

Zeitschrift: Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 13 (1956)
Heft: 3-4

Artikel: Einer Frauen Wunsch
Autor: Babler, O.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zeitschrift *Stultifera navis*, welche aus alten und vergessenen Büchern schon manche Perle wieder ans Tageslicht gebracht hat, brachte auch das Gedicht *Eines Bibliophilen Frau beklagt sich über ihren Zustand*¹ von Philander von der Linde (Burkhard Mencke, 1675–1732), darin die unglückliche Frau unter anderem klagt:

Da gedencck ich bey dem Fluch:
Wärest du doch auch ein Buch,
Daß er müste täglich drinnen blättern.

Diese Verse scheinen mir der Nachhall einer alten Anekdote zu sein, welche auch ein anderer Barockdichter, Michael Kongehl (1646–1710), in Verse gebracht hat:

Zum Doktor, der schier Nacht und Tag
Studirt und auf den Büchern lag,
Sprach seine Frau: «Ich wünsch allein
Ein rares Buch vor Euch zu sein.»
«So seid», sprach er, «denn unter den Kalendern,
Die kann und muß man alle Jahr verändern.»²

Diese Anekdote gehört wohl zu dem international umlaufenden Gemeingut an Schwankmotiven, und es wäre recht schwer, ihren ganzen Lebenslauf zusammenzustellen. So wollen wir denn nur auf gut Glück aus dem Zeitenstrom einige von ihren Versionen herausfischen.

Die *Notes and Queries*³ bezeichnen dieses Apophthegma als eine französische Anekdote aus dem achtzehnten Jahrhundert, ohne aber die Quelle oder die Person, der sie zugeschrieben wird, anzugeben.

Die tschechische, von Arthur Novák in dem Jahrzehnt 1923–1933 herausgegebene bibliophile Zeitschrift *Vitrinka*⁴ bringt sie in folgender Fassung, wohl aus einer französischen, aber nicht angeführten Quelle:

Der Graf de Caylus verfiel ganz der Bücherliebhaberei und vernachlässigte dabei seine Gattin. Diese tat eines Tages ihr Leid kund: «Ich wünschte mir, ein Buch zu sein, dann würdet Ihr mir eher Aufmerksamkeit schenken!» Der Graf tröstete sie mit den Worten: «Madame, dann wäre es mir das liebste, Ihr wäret ein Almanach, den man mit jedem Jahre neu bekommt.»

Eine andere Version, die wir anführen können, verlegt unsere Anekdote ins Elisabethanische England zurück, wobei ihr Held der Theologe, Mathematiker, Astronom und Staatsmann Sir Henry Savile (1549–1622) ist. Im *Times Literary Supplement*⁵ lesen wir sie nämlich in einem Jubiläumsartikel aus dem Anlaß des vierhundertsten Jahrestages seiner Geburt so, wie sie von Saviles Biographen Wood festgehalten worden ist:

Lady Savile pflegte über die beständige Aufmerksamkeit, die ihr Gatte den Schriften des heiligen Chrysostomus widmete, recht ungehalten

zu sein. «Sir Henry», sagte sie einmal, «ich wünsche, ich wäre ein Buch, damit Ihr mir mehr Beachtung schenkt.» Eine dritte Person, ein ungenannter Herr, mischte sich drein. «Madam», sagte er, «dann solltet Ihr ein Kalender sein, den er jedes Jahr auswechseln müßte...»

Auch aus dem England des siebzehnten Jahrhunderts ist unsere Anekdote belegt. Der Romanschriftsteller Walter Scott verzeichnet in seiner Biographie des Dichters John Dryden (1631–1700) auch einige von seinen Aussprüchen, von denen er mit einer sonderbar anmutenden Differenzierung sagt, daß sie, «wenn auch nicht geistreich, so doch unterhaltsam» seien, und erzählt unter anderem:⁶

Als sich seine Frau wünschte, ein Buch zu sein, um mehr Aufmerksamkeit von ihm zu erfahren, entgegnete der Dichter: «Seid also ein Kalender, daß ich Euch einmal jährlich austauschen könne!»

Die Anekdote muß frühzeitig auch in die landläufigen Schwanksammlungen und Volksbücher Eingang gefunden haben, und wir wollen sie nur aus einem von diesen Drucken anführen. Josef Ignaz Baiza gab in Trnava in der Slowakei im Jahre 1795 eine tschechische Apophthegmensammlung unter dem Titel *Weselé Učinky, a Rečenj*⁷ heraus und brachte darin unseren Schwank in der nachstehenden Fassung:

Ein weiser und gelehrter Mann hatte seine größte Vorliebe im Bücherlesen. Als er einst wieder so beschäftigt dasaß, trat seine Gattin an ihn heran und sprach: «Wie gerne wäre ich dein Buch, mein Lieber!» Er begriff den Grund, den sie anführen würde, wenn er sie danach gefragt hätte, und sagte daher geradeheraus: «Dann müßtest du aber ein Kalender sein, den ich jedes Jahr auswechseln dürfte.»

Der Stammbaum und Lebenslauf unserer Anekdote ist mit dieser kleinen Zusammenstellung natürlich noch lange nicht voll erfaßt. Aber es ist immerhin anziehend, wenigstens einige von ihren Fassungen herausgegriffen und konfrontiert zu sehen.

Einen Widerhall dieses Schwanks glauben wir übrigens auch aus einem Gedicht des unglücklichen südmährischen Dichters Hieronymus Lorm (mit seinem wahren Namen Heinrich Landesmann, 1821–1902) herauszuhören. In seinem Buche *Nachsommer*⁸ lesen wir nämlich die Verse:

In einen Kalender

Käm's Frauenherz in Buchverlag,
Es gliche den Kalendern,
Man säh' drin, wie sich Tag für Tag
Die Wetterlaunen ändern.
Die Ähnlichkeit wird größer nur,
Erscheint der ew'gen Treue Schwur,
Denn immer nur ein einzig Jahr
Ist jeglicher Kalender wahr.

¹ Jahrg. 11, April 1954, Nr. 1/2, S. 1.

² Abgedruckt nach einer Mitteilung von Annemarie Meiner in der *Zeitschrift für Bücherfreunde*, Jahrg. 39, Leipzig 1935, S. 30, wo aber die angegebene Jahreszahl 1634 wohl auf 1694 zu berichtigen wäre.

³ Vol. 168, Nr. 20, London 1935, S. 351.

⁴ Jahrg. VII, Prag 1929–1930, S. 248.

⁵ Nr. 2.504 vom 27. Januar 1950, S. 64.

⁶ *Lives of Eminent Novelists and Dramatists*, Chandos Edition, S. 353.

⁷ d. i.: *Fröhliche Taten und Sprüche*. Unsere Anekdote dort S. 100, Nr. 128.

⁸ 3. Auflage, Dresden und Leipzig 1901, S. 64.